

Heft #01
02.2020

Jugendarbeit in der Schule

Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit und Mitbestimmung gehören zu den Hauptprinzipien der Jugendarbeit.

Wie können diese Prinzipien im formalen Schulsystem umgesetzt werden?



Inhaltsverzeichnis



S.05

Vorwort

S.06

Was ist Jugendarbeit?



S.09

Jugendarbeit und
non-formale Bildung
im luxemburgischen
Bildungssystem





S.14

Chancen der Jugendarbeit
und der non-formalen
Bildung an Schulen



S.20

Interview mit der
Schulleitung des Lycée
Technique pour pro-
fessions éducatives
et sociales :
Der Mehrwert von
Jugendarbeit in der
Schule



S.24

Jugendarbeit und non-formale
Bildung an Schulen:
Reflexionen und Fragestellungen



S.26

Die „Liewensschoul“



S.32

Der Podcast „Wat der Däiwe...?“



S.38

Der „Jugendtreff“: Ein Ort der sozialen Begegnung und der Mitbestimmung



S.42

Die Gestaltung eines Jugendtreffs im klassischen Lycée Athénée du Luxembourg



Vorwort



„Der Jugendliche im Mittelpunkt“ ist ein tragendes Leitmotiv der Bildungs- und Jugendpolitik. Diese Vision sollte die Arbeit der gesamten Schulgemeinschaft antreiben. Jeden Tag leistet das Lehrpersonal, die Schulleitung, aber auch das psycho-sozio-educative Personal einen wertvollen Beitrag, um die positive Entwicklung der Jugendlichen zu fördern und diese auf ihrem persönlichen sowie beruflichen Lebensweg zu stärken.

Kinder und Jugendliche verbringen einen Großteil ihres Alltages in der Schule, und ein gutes Schulklima ist demnach besonders wichtig. Die Stärkung des Wohlbefindens in der Schule ist somit eine obere Priorität. Sie trägt dazu bei, dass die jungen Menschen sich gerne in der Schule aufhalten, motiviert sind und somit auch die bestmöglichen Voraussetzungen für ein Gelingen der Schullaufbahn bestehen.

Darüber hinaus soll das schulische Umfeld als Ort der sozialen Begegnung ein Zugehörigkeitsgefühl aller Akteure ermöglichen und erleichtern. Diese Vision einer *whole school approach* muss sich nach und nach entwickeln, und wir sind sehr bemüht, diese aktiv voranzubringen.

Besonders hervorzuheben sind in diesem Prozess die noch relativ jungen *Services socio-éducatifs* in den Schulen. Sie erfüllen die Mission, den Jugendlichen zu stärken und positiv auf seine Selbstwirksamkeit einzuwirken. Non-formale Bildung und Jugendarbeit sind das Pendant zur formalen Bildung, und beide ergänzen sich gegenseitig. Die Jugendlichen haben zusätzliche Ansprechpartner, denen sie sich bei Bedarf anvertrauen können, was sich auch günstig auf ihre schulischen Leistungen sowie auf das gesamte Schulklima auswirkt.

Als Ministerium haben wir dabei die Aufgabe, die Akteure in den Schulen zu unterstützen und sie bei der Umsetzung dieser Vision zu begleiten. Aus diesem Grund bin ich besonders darüber erfreut, die neue Heftserie zum Thema „Jugendarbeit in der Schule“ hiermit vorzustellen. *You(th)@School* soll das Magazin der Jugendarbeit in den Schulen werden. Es wird in enger Zusammenarbeit mit den Mitgliedern der *Services socio-éducatifs* erarbeitet und entwickelt.

Jede Heftnummer wird dabei vertieft auf ein spezifisches Thema eingehen und sowohl theoretische Beiträge als auch sehr praxisbezogene Erfahrungen beinhalten. Das erste Heft setzt sich allgemeiner mit dem Thema Jugendarbeit in der Schule auseinander: Was versteht man eigentlich unter Jugendarbeit, und wie ergänzen sich formale und non-formale Bildung? Welche Chancen birgt Jugendarbeit in der Schule? Und von welchen positiven Erfahrungen, Herausforderungen und Praxisbeispielen können die Schulen bereits berichten?

Ich bin überzeugt, dass wir gemeinsam mit allen Schulakteuren einen sinnvollen Beitrag für die Umsetzung dieser Vision leisten werden. Mit Engagement, einer gewissen Offenheit und mit Innovationsgeist besitzen wir die nötigen Voraussetzungen, um die ersten Schritte der Umsetzung zu tätigen.

Claude Meisch,

Minister für Nationale Bildung, Kinder und Jugend

Was ist

Jugendarbeit?



1 Schlussfolgerungen des Rates zum Beitrag einer qualitativ hochwertigen Jugendarbeit zur Entwicklung, zum Wohlbefinden und zur sozialen Inklusion junger Menschen (2013/C168/03), Artikel 7 und 8

2 Vgl. Jugendheim Kettenis (Hrsg.): Modulhandbuch für eine berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Jugendarbeiter/in. S. 8–9

3 Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse: Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter.

Der Begriff „Jugendarbeit“

In einer Schlussfolgerung des Rates¹ der Europäischen Union wird „Jugendarbeit“ folgendermaßen definiert:

„Jugendarbeit [umfasst] ein breites Spektrum an **Aktivitäten sozialer, kultureller, bildungs- oder allgemeinpolitischer Art** (...), die von und mit jungen Menschen und für diese durchgeführt werden. Die Jugendarbeit gehört zum Bereich der **außerschulischen Erziehung** sowie der **zielgruppenorientierten Freizeitbeschäftigungen**, die von professionellen oder freiwilligen Jugendbetreuern und Jugendleitern durchgeführt werden.(...)“

Jugendarbeit ist auf die **persönliche und soziale Entwicklung junger Menschen** ausgerichtet und hat eine große Reichweite, so dass junge Menschen entsprechend ihren **Bedürfnissen und Interessen** angesprochen und in die Pflicht genommen und ihre Lebensumstände berücksichtigt werden. Hierdurch ergänzt sie andere politische Maßnahmen für junge Menschen und kann jungen Menschen Orte bieten, an denen sie Kontakte pflegen, sich versammeln und sich weiterentwickeln können.“

Im Mittelpunkt der Jugendarbeit steht die persönliche und soziale Entwicklung junger Menschen. Ihre Lebenswelten, Ansprüche, Vorstellungen und Kompetenzen sollen unabhängig von ihrem sozialen Status ernst genommen und gefördert werden. Anhand von Jugendarbeit sollte den Jugendlichen verdeutlicht werden, dass sie ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft sind. Ferner kann Jugendarbeit die jungen Menschen dabei unterstützen, ihre Umwelt, als Individuum und als Gruppe, aktiv und selbstbestimmend mitzugestalten. Sie findet hauptsächlich im Kontext der Freizeitbeschäftigung statt, wie in Jugendhäusern oder in anderen Jugendorganisationen,



sie kann aber auch in Schulen stattfinden. Sie sollte aber, wenn möglich, auf der freiwilligen Teilnahme der Jugendlichen basieren².

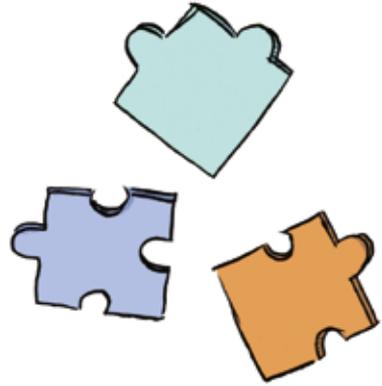
Neben den verschiedenen pädagogischen Angeboten sind die Beziehungsarbeit und der Aufbau von Vertrauen sehr wichtig. Das Selbstwertgefühl, das Selbstbewusstsein sowie die Konflikt- und Kritikfähigkeit junger Menschen sollen gestärkt werden. Damit verbunden ist ebenfalls die Förderung der Eigenverantwortlichkeit, des Verantwortungsbewusstseins, aber auch der Kommunikationsfähigkeit und der Selbstbestimmung. Das Fachpersonal ist dabei ein wichtiger Ansprechpartner für die Jugendlichen.

Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter

Der *Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter*³ wurde 2016 im Jugendgesetz verankert. Er beschreibt die allgemeinen Zielsetzungen sowie die grundlegenden pädagogischen Prinzipien der non-

formalen Bildung bei Kindern und Jugendlichen. Er stellt sowohl einen roten Faden für die pädagogische Arbeit als auch für das Angebot von Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche dar. Alle, vom Staat finanzierten, außerschulischen Jugenddienste müssen sich an den Rahmenplan halten und ihn umsetzen.





Die pädagogische Orientierung definiert das Bild vom Jugendlichen, die Rolle der Pädagog*innen, das allgemeine Bildungsverständnis, übergreifende Bildungsprinzipien sowie die Merkmale der non-formalen Bildung.

Der Rahmenplan der non-formalen Bildung als Ganzes ist nicht eins-zu-eins übertragbar auf die Jugendarbeit in den Schulen, jedoch sind die grundsätzlichen Orientierungen und die Bildungsprinzipien identisch. Der Jugendliche steht im Mittelpunkt. Bildung wird als umfassende Entfaltung der Persönlichkeit, der Begabung sowie der geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Kindes beziehungsweise Jugendlichen verstanden.

Durch ihre Erfahrungen entwickeln sie sich weiter und suchen dabei sowohl nach Gruppenzugehörigkeit, Austausch und Partizipation, als auch nach Autonomie und Selbstverwirklichung. Durch die Interaktionen mit anderen Jugendlichen und mit Erwachsenen lernen sie voneinander und bilden so ihre Identität. Jugendliche sind gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft und haben das Recht auf Meinungsäußerung, Beteiligung und Information.

Wie Jugendarbeit und die pädagogische Orientierung der non-formalen Bildung im schulischen Kontext konkret eingesetzt werden können, zeigen die nächsten Beiträge ■

AUTOR

Service de la Jeunesse – Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse.

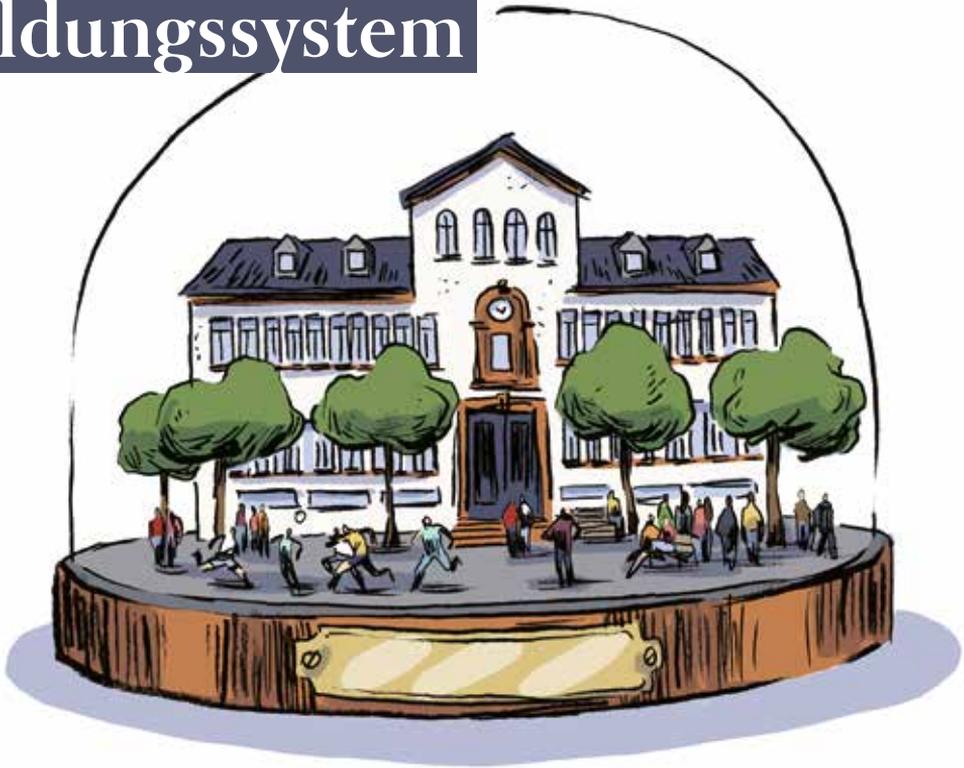
Kontakt: periscolaire@men.lu

LITERATUR

Jugendheim Kettenis (Hrsg.): Modulhandbuch für eine berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Jugendarbeiter/in. Belgien 2018

Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse: Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter. Luxemburg 2016

Jugendarbeit und non-formale Bildung im luxemburgischen Bildungssystem



Schule als Lebensraum

Die Schule ist ein Ort, an dem sich Kinder und Jugendliche zu einem Großteil ihres Alltages aufhalten. Hierbei spielt das Schulklima eine besonders wichtige Rolle. Indem es ein Gefühl von Zusammengehörigkeit aller Mitglieder der Schulgemeinschaft sowie ein Identifizieren mit seinem Lebensraum schafft, werden die persönliche Entfaltung und die Förderung der Sozial- und Kommunikationskompetenzen begünstigt. Herrscht ein angenehmes Schulklima, dann halten sich die Schüler*innen gerne in der Schule auf und beteiligen

sich am Alltagsgeschehen. Demzufolge stehen Schulklima und Wohlbefinden in der Schule in einem engen Zusammenhang.

In diesem Sinne hat die Schule die Aufgabe, neben der formalen Wissensvermittlung und der Vorbereitung auf das Arbeitsleben, Kindern und Jugendlichen einen Ort der sozialen Begegnung anzubieten. Dieser stellt eine ideale Basis für die persönliche und soziale Entwicklung sowie für die Aneignung von Fähigkeiten dar, ausgehend von non-formalen Bildungsansätzen und den Prinzipien der Jugendarbeit.





"Auch enthält der Begriff „treffen“ hier den Aspekt von „jemanden erreichen“ oder „berühren“, im Sinne von Zugang erhalten zu dem Jugendlichen und seiner Lebenswelt."

Die Prinzipien der Jugendarbeit und ihre Umsetzung in der Schule

Wie lassen sich die Prinzipien der Jugendarbeit und non-formale Bildungsansätze im schulischen Kontext umsetzen?

Im Jahre 2016 fanden im Ministerium für Bildung, Kinder und Jugend bereits erste Reflexionen über das verstärkte Integrieren von non-formalen Ansätzen und den Prinzipien der Jugendarbeit an Schulen statt. Die non-formale Bildung, welche als Ergänzung zur formalen Bildung zu betrachten ist, stellt ein noch junges Konzept im luxemburgischen Bildungssystem dar, wenn auch die Jugendarbeit bereits auf eine lange Tradition zurückblicken kann, insbesondere in den Jugendhäusern.

Wie bereits erwähnt, spielt das Schaffen eines Ortes der sozialen Begegnung, an dem sich die jungen Menschen freiwillig und gerne aufhalten, eine besonders wichtige Rolle im Hinblick auf die Jugendarbeit und non-formale Bildung. Wie aber gestaltet man einen solchen Ort in der Schule?

Die Niederschwelligkeit, und damit verbunden die niederschwellige Präventionsarbeit, sind in diesem Zusammenhang besonders hervorzuheben, da den Jugendlichen auf diesem Weg die Möglichkeit geboten wird, mit den Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen in Kontakt zu treten, ohne sich dabei gezielt zu diesen zu begeben, um zu einem bestimmten Zeitpunkt einen Dienst in Anspruch nehmen zu können. Dies setzt die direkte Präsenz und den unmittelbaren Kontakt mit dem Jugendlichen voraus. Die Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen tauchen in die Welt der jungen Menschen



<http://edulink.lu/b2fe>



ein und sie halten sich genau dort auf, wo die Jugendlichen sich treffen, so zum Beispiel im Schulhof, an bestimmten Treffpunkten oder in einem „Jugendtreff“. Ein passender Ausdruck wäre hier „Die Jugend treffen“, wobei mehrere Dimensionen damit angesprochen werden: Einerseits treffen sich die Jugendlichen untereinander, andererseits treffen die Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen auf die Jugend. Auch enthält der Begriff „treffen“ hier den Aspekt von „jemanden erreichen“

oder „berühren“, im Sinne von Zugang erhalten zu dem Jugendlichen und seiner Lebenswelt. Hier sei aber hervorgehoben, dass mit der direkten Präsenz des Fachpersonals keineswegs gemeint ist, dass dieses sich dem Jugendlichen „aufdrängt“ oder in den Raum der Jugendlichen „eindringt“.

Vielmehr geht es darum, eine Vertrauensbasis zu schaffen, das heißt anhand des niederschweligen Angebots eine Beziehung auf per-

sonaler und sozialer Ebene zu den jungen Menschen aufzubauen, so dass sich ein freiwilliges Zusammenreffen ergibt, auch wenn dieses innerhalb des schulischen Kontextes und im schulischen Raum stattfindet. Der junge Mensch tritt freiwillig mit den Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen in Kontakt, nimmt an Aktivitäten teil, da sie in Bezug zu seiner Welt stehen und in seiner Lebenswelt stattfinden.



"Vielmehr geht es darum, eine Vertrauensbasis zu schaffen, das heißt anhand des niederschweligen Angebots eine Beziehung auf personaler und sozialer Ebene zu den jungen Menschen aufzubauen"

Zudem kann das niederschwellige Arbeiten in diesem Zusammenhang als „Eingangstor“ bezeichnet werden, indem der Jugendliche aufgrund seines Vertrauens mit den Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen in Kontakt tritt, sich ihnen eventuell anvertraut. Oder umgekehrt, es werden gewisse Auffälligkeiten festgestellt, und das SSE-Personal kann dementsprechend handeln, bevor es zu größeren Problemsituationen kommt. Einerseits kann also auf diesem Weg bereits frühzeitig reagiert werden, so dass die Probleme erst gar nicht weiter entstehen. Andererseits kann im Fall

von Problemen veranlasst werden, dass weitere Dienstleistungen von anderen Anbietern, so des SePAS, CePAS oder externer Dienste in Anspruch genommen werden.

An dieser Stelle sei die Wichtigkeit der Zusammenarbeit des SSE und SePAS zu unterstreichen, da sich beide in diesem Punkt durch ihre jeweiligen Arbeitsweisen ergänzen, und, gemeinsam mit dem Jugendlichen, den Eltern oder weiteren Mitgliedern der Schulgemeinschaft, dazu beitragen, dass der Jugendliche genau dort unterstützt und betreut wird, wo es für sein Wohlbefinden nötig ist.



Welche Elemente spielen beim Aufbau einer Vertrauensbasis eine Schlüsselrolle?

Niederschwelligkeit und Partizipation können bei der Frage nach dem Aufbau einer Vertrauensbasis als Schlüsselemente bezeichnet werden. Damit der Jugendliche auch freiwillig und gerne an Aktivitäten und Projekten teilnimmt, ist es besonders wichtig, dass dieser sich auch aktiv beteiligen kann, das heißt die Aktivitäten sowie den „Raum“ mitgestalten kann. Die Jugendlichen sind Mitgestalter

und nicht die „zu Erziehenden“. Die Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen begleiten und betreuen den jungen Menschen in seinem Entwicklungsprozess, lassen ihm dabei den Freiraum, sich selbst kennen zu lernen, einzuschätzen und zu entfalten. Dies stärkt und fördert das Selbstbild, das Vertrauen in die eigene Person und in die eigenen Fähigkeiten. Zudem animiert es den jungen Menschen dazu, sich auch aktiv beteiligen zu wollen, dies sowohl am Alltagsgeschehen, am Schulleben, aber auch am politischen und soziokulturellen Leben. ■



AUTOR

Service de la Jeunesse – Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse

Kontakt: periscolaire@men.lu

Chancen der Jugendarbeit und der non-formalen Bildung an Schulen

Mit dem neuen Schulgesetz von 2017 wird das Zusammenwachsen non-formaler und formaler Bildungsansätze an den luxemburgischen Schulen gestärkt. Es geht darum, die Ansätze von Jugendarbeit und Schule sinnvoll und im Nutzen der Schüler*innen miteinander zu verbinden. Die Einführung sogenannter *Services socio-éducatifs* (SSE) sowie sozialpädagogisch begleiteter Jugendtreffs auf dem Schulgelände und die Implementierung weiterer Partizipationsangebote für Schüler*innen sind Bestandteil dieser Entwicklung. In diesem Beitrag soll sichtbar werden, inwiefern die Schulen von einem non-formalen Ansatz profitieren können und welchen Nutzen Schüler*innen und Lehrer*innen ganz konkret aus diesen Ansätzen ziehen können.





Hintergrund

Die junge Generation in Luxemburg wächst heute in eine Welt hinein, die eine enorme Vielfalt an Möglichkeiten und Angeboten bietet. Bei der Suche nach dem jeweils eigenen und richtigen Weg fallen traditionelle Orientierungsmuster und familiäre Unterstützungsformen allerdings zunehmend weg, denn die Familienstrukturen und Lebensbiografien sind heute wesentlich vielfältiger als noch vor zwei Jahrzehnten⁴. Zudem stellen die steigenden Anforderungen der Wissens- und Leistungsgesellschaft die junge Generation vor Herausforderungen: Sie führen zu immer längeren und intensiveren Lern- und Ausbildungszeiten sowie zu einem steigenden Bedarf an Flexibilität und Mobilität. Sowohl der luxemburgische Bildungsbericht als auch der Jugendbericht zeigen, dass der gesellschaftliche Wandel heute

mehr und mehr zu ungleich verteilten Bildungs- und Teilhabechancen führt, von denen langfristig besonders Kinder und Jugendliche betroffen sind⁵.

Für die Politik geht hieraus der Auftrag hervor, ein günstiges Umfeld zu schaffen, um den Zugang zu Bildung und die soziale und berufliche Integration für alle jungen Menschen gleichermaßen zu unterstützen. Ein Ansatz hierzu ist die Förderung und stärkere Anerkennung der non-formalen Bildung – auch und besonders in Kombination mit formalen Bildungsansätzen in der Schule. Zwar hat die Offene Jugendarbeit in Luxemburg bereits eine lange und erfolgreiche Tradition in vielen Städten und Gemeinden. Diese Diskussion und die neuen gesetzlichen Regelungen aus dem Jahr 2017 bringen ihre sozialpädagogischen und niedrigschwelligen Ansätze jedoch in einer neuen Art und Weise ins Spiel.



⁴ Vgl. Willems, Herbert et al.: *Übergänge vom Jugend- ins Erwachsenenalter: Verläufe, Perspektiven, Herausforderungen. Nationaler Bericht zur Situation der Jugend in Luxemburg 2015.*

⁵ Vgl. *Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse & Université du Luxembourg: Bildungsbericht Luxemburg. Band 2: Analysen und Befunde; Willems, Herbert et al.: Übergänge vom Jugend- ins Erwachsenenalter: Verläufe, Perspektiven, Herausforderungen. Nationaler Bericht zur Situation der Jugend in Luxemburg 2015.*



„Am meisten hängt eine erfolgreiche und beständige Kooperation von Jugendarbeit und Schule aber von der Bereitschaft der Beteiligten ab, bestehende Gewohnheiten und Eigenheiten zu verlassen und sich für eine Komplementarität der Bildungsansätze zu öffnen.“



Das Bildungsverständnis der Jugendarbeit

Im Kern kann das Bildungsverständnis der Jugendarbeit als „sozialpädagogische Bildung“⁶ gefasst werden, deren Ziele auf die Förderung von Autonomie, die Bewusstmachung der eigenen Interessen, Bedürfnisse und Kompetenzen und die Kultivierung von Gemeinschaftsleben und sozialem Miteinander ausgerichtet sind. Mit diesen (mittlerweile im nationalen Bildungsrahmenplan festgeschriebenen) Bildungszielen stellt die Jugendarbeit ein Komplementärprogramm zum Bildungsprogramm der Schulen dar, das hauptsächlich auf die Vermittlung von Wissen ausgerichtet ist. Thiersch beschreibt die Chance dieser Verbindung von Jugendarbeit und Schule wie folgt:

„In ihrer je unterschiedlichen Logik können Lebensbildung und inszenierte Bildung sich blockieren, nebeneinander herlaufen und miteinander fremd bleiben. Es gilt, sie in ihren Möglichkeiten gegenseitig herauszufordern, zu nutzen, zu befruchten und zu steigern – es gilt, lebensweltliche Bildungserfah-

rung zu respektieren und spezifisch-institutionell-professionelle Möglichkeiten zu nutzen.“⁷

Der moderne Bildungsbegriff wird also in einem weiteren Verständnis gesehen, er begrenzt sich nicht mehr auf die formale Wissensvermittlung in der Schule.

Im Schulalltag zeigt sich diese Entwicklung konkret darin, dass im Rahmen von Beteiligung, Gruppenaktivitäten und schulischer Projektarbeit neue Chancen für eine Schul- und Unterrichtsgestaltung gesehen werden, die stärker als bisher auf Erfahrungslernen und auf die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler*innen ausgerichtet ist. Dem Ansatz des *Learning by Doing* etwa wird ein herausragendes pädagogisches Potenzial zuerkannt, das bisher im Schulalltag häufig hinter den klassischen Lernmethoden zurückstand: Die partizipativ angelegten Ansätze der Projektarbeit stellen das Pendant zum Frontalunterricht dar und ermöglichen es den Schüler*innen, auf einem interaktiven Weg eine konkrete Form der Selbstwirksamkeit zu erfahren und so zu mehr Selbstsicherheit und Selbstvertrauen in die eigenen

Fähigkeiten zu kommen. In diesem Sinne können viele Themen des Lehrplans – auch fächerübergreifend – in Projekte einfließen und interaktiv bearbeitet werden. Erhalten sie die Möglichkeit, eine Unterrichtsstunde und/oder die Lernmethoden aktiv mitzugestalten, entwickeln die Schüler*innen einen näheren Bezug zu den Lerninhalten, wodurch die Identifikation mit und das Gefühl der Zugehörigkeit zur Schule erheblich gestärkt werden können. Über solche und weitere Ansätze können zusätzliche und neue Lernangebote entwickelt werden, die ganz anders gestaltet sind als der „normale Unterricht“, aber dennoch erhebliche Lernerfolge erzielen. Außerhalb des Unterrichts ergänzen die Angebote des *Service socio-éducatif*, des „Jugendtreffs“ oder des *SePAS* die normalen Unterrichtszeiten und schaffen einen Raum für die Bearbeitung der individuellen Themen und Bedürfnissen der Kinder- und Jugendlichen. Das Schulangebot lässt sich zudem noch ergänzen, um Ansätze der Jugendarbeit, die die lokalen Gegebenheiten, Einrichtungen und Kooperationspartner sowie die Eltern stärker in den Schulalltag mit einschließen. →



⁶ Vgl. Thiersch, Hans: *Bildung und Sozialpolitik*. In: Henschel A., Krüger R., Schmitt C., & Stange, W. (Hrsg.): *Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation*.

⁷ Ebd. S. 37

Gelingsbedingungen einer erfolgreichen Kooperation von Jugendarbeit und Schule

An vielen Schulen stecken die Veränderungen allerdings noch in den Kinderschuhen, und Jugendarbeit und Schule haben häufig noch ein relativ unklares Bild vom jeweils anderen. Für den formalen Bildungsbereich erscheint die Jugendarbeit nicht selten als zufällig, chaotisch und undurchschaubar. Umgekehrt muss Jugendarbeit sich genügend über die Strukturen der Schule informieren um die eigenen Einsatzgebiete festlegen zu können. Dieser Prozess des gegenseitigen Kennenlernens benötigt Zeit und viel Kommunikation.

Am meisten hängt eine erfolgreiche und beständige Kooperation von Jugendarbeit und Schule aber von der Bereitschaft der Beteiligten ab, bestehende Gewohnheiten und Eigenheiten zu verlassen und sich für eine Komplementarität der Bildungsansätze zu öffnen. Dies gilt sowohl für die Schülerschaft als auch für das Schulpersonal und die sozialpädagogischen Fachkräfte.

Für die Schüler*innen bedeutet es, dass sie von einer reaktiven Haltung („was soll ich tun“) zu einer stärker proaktiven Haltung („wie kann ich mich einbringen“) kommen, das Schul- und Lehrpersonal hat die Chance, in Schule und Unterricht mehr Raum für Erfahrungslernen bereitzustellen, Lernprozesse konstruktiv zu begleiten und Vertrauen in das eigenständige Wirken der Schüler*innen zu setzen und die Fachkräfte der Jugendarbeit können sich auf die Themen und Bedürfnisse der Jugendlichen konzentrieren und sozialpädagogische Bildungsprozesse reflexiv begleiten.

Dabei erscheint es wichtig, dass der „große Partner“ Schule und die Jugendarbeit sich auf gleicher Augenhöhe begegnen und ihren je eigenen Wert und Nutzen anerkennen. Jugendarbeit in der Schule darf also nicht hinter Ansätzen eines reinen Betreuungsangebots zurückbleiben. Um dies zu verhindern, ist es wichtig, dass die hohe und vielfältige Bildungsrelevanz der Jugendarbeit als Partner der Schule deutlich hervorgehoben wird ■



LITERATUR-
TIPS ZUM
THEMA !





AUTOR

Sandra Biewers-Grimm, Postdoktorandin an der Universität Luxemburg
Faculty of Language and Literature, Humanities, Arts and Education

LITERATUR

Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse & Université du Luxembourg:
Bildungsbericht Luxemburg. Band 2: Analysen und Befunde. Luxemburg 2015

Thiersch H.: Bildung und Sozialpolitik. In: Henschel A., Krüger R., Schmitt C., & Stange W. (Hrsg.):
Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation. 2. Auflage. Wiesbaden 2009

Willems, H. et al.: Übergänge vom Jugend- ins Erwachsenenalter: Verläufe, Perspektiven,
Herausforderungen. Nationaler Bericht zur Situation der Jugend in Luxemburg 2015. Ministère de
l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse und Université Luxemburg. Luxemburg 2015

INTERVIEW

mit der Schulleitung¹ des *Lycée Technique pour professions éducatives et sociales*:

Der Mehrwert von

Jugendarbeit in der Schule



WORIN BESTEHT FÜR SIE DER MEHRWERT VON JUGENDARBEIT UND NON-FORMALER BILDUNG IN DER SCHULE?

Die Jugendlichen können mit Hilfe der „peri- und paraschulischen“ Angebote ihre verschiedenen Stärken, Kompetenzen und Fähigkeiten, die sie im formalen Unterricht nicht unbedingt zeigen können, ausprobieren, weiterentwickeln und nutzen (ggf. sogar im Sinne von Transferleistungen in den formalen Bildungskontext). Es erlaubt ihnen, in diesen Bereichen über sich hinauszuwachsen und dadurch ihre Selbstwirksamkeit zu erleben und zu steigern.



¹ Henry R. Welschbillig, *Directeur*
Luc Schwartz, *Directeur adjoint ff*

"Die Mitglieder der SSE müssen aktiv teilnehmen und mitgestalten können, damit ihre Rolle und Wichtigkeit auch verstanden und wahrgenommen werden."

Unser Lyzeum unterscheidet sich diesbezüglich schon von anderen Schulen. In unserem Curriculum stellen verschiedene *Lifeskills* einen wesentlichen Teil der Ausbildung dar, und sie bilden eine Voraussetzung für die Ausübung ihres späteren Berufes als Erzieher*in. Die Entwicklung der Persönlichkeit zu einem mündigen Bürger gehört dabei zu den *Hardskills*, das heißt ein Schwerpunkt der Ausbildung am LTPES liegt auf der Entwicklung der Personalkompetenzen. Allerdings werden diese Kompetenzen für fast alle Berufe in Zukunft immer wichtiger.

WAS BIETET DAS LTPES BEREITS IM BEREICH DER NON-FORMALEN BILDUNG UND DER AUSSERSCHULISCHEN AKTIVITÄTEN AN?

Wir bauen seit Oktober 2018 bzw. Januar 2019 mit Hilfe von einem Sozialpädagogen (Andy Devaquet) und einem Erzieher (Steve Watry) in unserem *Service socio-éducatif* (SSE) ein außerschu-

lisches Angebot aus. Dazu gehören ganz unterschiedliche soziokulturelle Aktivitäten. Diese Angebote müssen in unseren Augen *per se* inklusiv sein und sich somit auch an junge Leute mit spezifischen Bedürfnissen richten. Unsere außerschulischen Aktivitäten (siehe auch www.ltpes.lu) werden dabei nicht nur vom SSE angeboten, sondern selbstverständlich auch weiterhin vom Lehrpersonal des LTPES. Der SSE koordiniert diese Angebote mit Hilfe der Direktion.

Ebenfalls wichtig sind natürlich Gesprächsangebote in verschiedenster Form für die Schüler*innen. Dies kann jedoch nur aufgebaut werden, wenn die im SSE tätigen Personen bekannt, im Schulalltag sichtbar sind und auch als Teil der *Community* wahrgenommen werden.

WELCHE WICHTIGEN ERKENNTNISSE HABEN SIE BISHER GEWONNEN, UND WAS WÜRDEN SIE ANDEREN SCHULEN FÜR EINE ERFOLGREICHE UMSETZUNG RATEN?

Der SSE muss gut in die verschiedenen Schulstrukturen integriert werden und Teil der Schulphilosophie und des Schulkonzeptes sein. Die Schlüsselrolle dabei spielt nach unserem Erachten die Schulleitung. Eine gute und regelmäßige Kommunikation zwischen der Direktion und dem SSE ist demnach sehr wichtig. Zudem ist es die Aufgabe der Schulleitung, diese Integration mitzudenken und mitzugestalten. Dazu gehört zum Beispiel die Beteiligung des SSE an der schulischen Entwicklung bzw. als Mitglied in der *Cellule de Développement Scolaire* sowie im *Comité de la Conférence du Lycée*, aber auch die aktive Mitgestaltung bestimmter Anlässe wie z. B. die gemeinsame Planung der *Portes Ouvertes* der Schule. Durch eine solche transversale Einbindung wird verhindert, dass der SSE ein Fremdkörper bleibt, der nur bei „Problemen“ und „Krisen“ eingesetzt wird, denn die Mitglieder des SSE sollen eben nicht eine reine „Feuerwehrfunktion“ einnehmen.





WIE KANN DEN LEHRER*INNEN NOCH BESSER VERMITTELT WERDEN, WAS JUGENDARBEIT IN DER SCHULE BEDEUTET UND WORIN IHR MEHRWERT BESTEHT?

Im LTPES sind die meisten Lehrer*innen recht gut informiert, weil das Konzept der Jugendarbeit Teil des allgemeinen Curriculums ist. Aber je nach Schule ist dies sicherlich eine Herausforderung. Die Mitglieder der SSE müssen, wie schon erwähnt, an verschiedenen Veranstaltungen aktiv teilnehmen und diese mitgestalten können, damit ihre Rolle und Wichtigkeit im Sinne der *Whole school approach* auch verstanden und wahrgenommen werden. Die Schulleitung muss dies deutlich werden, dass der SSE ein zentraler Bestandteil der Schule ist und seinen festen Platz hat und im Lyzeum als Teil des *Lieu de vie* fest verankert ist.

WELCHE SPEZIFISCHE AUSBILDUNG WIRD FÜR DIE ZUKÜNFTIGEN ERZIEHER*INNEN BENÖTIGT, DIE IN DER JUGENDARBEIT TÄTIG SEIN WOLLEN?

Da ist eine auf einer gründlichen Erstausbildung als Erzieher*in oder Sozialpädagog*in aufbauende

Weiterbildung unabdingbar. Durch einen produktiven Austausch lernen die Mitarbeiter*innen der SSE untereinander. Gerade wenn ein SSE noch neu ist, die unterschiedlichen Rollen und Aufgaben innerhalb einer Schule noch nicht ganz klar sind, ist der Austausch und ein *Jobshadowing* mit anderen sehr hilfreich. Der gleiche Austausch ist natürlich auch für die Direktionen verschiedener Lyzeen wichtig, da diese ebenfalls voneinander lernen und durch den Austausch neue Modelle und Erfolgserlebnisse (*Good practices*) in Erfahrung bringen können.

WIE SCHÄTZEN SIE DIE UMSETZBARKEIT DES PRINZIPS DER FREIWILLIGKEIT IM SCHULSETTING EIN?

Es ist nicht selbstverständlich, dass die Schüler*innen freiwillig länger im Lyzeum bleiben und verschiedene Angebote annehmen. Dass viele nach den obligatorischen Schulkursen weggehen wollen, ist schon nachvollziehbar. Aber auch die wöchentlichen Schulzeiten spielen eine nicht unwesentliche Rolle. So können beispielsweise bei einem *Horaire aménagé* mit einer ziemlich kurzen Mittagspause keine oder nur kurze Aktivitäten angeboten werden. Wir haben mindestens ein wöchentliches Zeitfenster, an denen die jungen Leute sich quasi innerhalb des Campus aufhalten müssen, weil sie noch am Nachmittag Unterrichtseinheiten haben.

Wir bieten in dieser Zeit sehr viele Aktivitäten an, welche auch gut besucht sind. Damit die Jugendlichen freiwillig teilnehmen, müssen die Angebote natürlich breit gefächert sein und ggf. von Jahr zu Jahr variieren. Inhaltlich gesehen sind verschiedene dieser Angebote auch Teil des Curriculums (wie z.B. das *Expression et animation*-Fach mit verschiedenen Wahlpflichtangeboten in den Klassen 1GED), so dass die Schüler*innen sich dann einschreiben müssen.

Allerdings sollte kein Überangebot geschaffen werden. Auch müssen wir verhindern, dass eine Art „Helikopterschule“ entsteht, wo die Schule mit ihren Angeboten dauernd um die Köpfe der Schüler*innen schwirrt. Viele unserer jungen Leute sind bereits sehr engagiert bei verschiedenen Organisationen und Vereinen (im *Bénévolat*, als Trainer*in usw.). Das begrüßen wir natürlich, und wir wollen dies auch fördern (z.B. indem wir mit externen Organisationen zusammenarbeiten). Die Schule soll keine Konkurrenz zu diesem Engagement darstellen, im Gegenteil ■

AUTOR

Das Interview wurde vom *Service de la Jeunesse vom Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse* mit den Gesprächspartnern **Henry R. Welschbillig** und **Luc Schwartz** geführt.

Jugendarbeit

und non-formale Bildung

an Schulen: Reflexionen

und Fragestellungen

Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit, Mitbestimmung und Mitgestaltung, – Begriffe und Konzepte, die, wie in den vorigen Artikeln dargelegt wurde, zu den Hauptprinzipien der Jugendarbeit gehören. So gibt es mittlerweile eine Menge an Literatur, Definitionen und Referenzkader, welche alle zum Ziel haben, die Essenz der Jugendarbeit zu verdeutlichen und den Mehrwert dieser Prinzipien für die Jugendlichen hervorzuheben.

Da das Konzept „Jugendarbeit und non-formale Bildung in der Schule“ allerdings noch sehr jung ist im luxemburgischen Bildungssystem, herrschen hinsichtlich der Umsetzung noch einige Unsicherheiten und Unklarheiten.

Wie können die Prinzipien der Jugendarbeit in einem überwiegend formalen Schulsystem angemessen umgesetzt werden, und kann das überhaupt gelingen?

So lautet die meist aufgeworfene Frage bei der Diskussion um die Einführung und Integration von Jugendarbeit an Schulen.

Eines der Hauptprobleme stellt dabei die Freiwilligkeit dar, denn die Jugendlichen sind in den meisten Fällen verpflichtet zur Schule zu gehen, halten sich also nicht freiwillig dort auf. Aber auch wenn keine Schulpflicht mehr besteht, stellt die Schule in erster Linie einen Ort dar, an dem sich der junge Mensch zwar aus eigener Entscheidung aufhält, allerdings da es notwendig ist, um eine bestimmte Ausbildung zu absolvieren sowie im Hinblick auf den zukünftigen Ausbildungs- oder Berufsweg.

Wie schafft man es also, dass die Schüler sich nach einem langen Schultag noch weiterhin freiwillig in der Schule aufhalten wollen? Und ist dies überhaupt sinnvoll, wo es doch bereits ein großes außerschulisches Angebot, so in den Jugendhäusern und Vereinen gibt? Und ist es wirklich erwünscht, dass Jugendliche, anstatt in ihrer Freizeit unter sich zu sein, weiterhin in der Schule betreut werden? Sicherlich sollten diese Fragen, noch am Anfang eines neuen Prozesses stehend, differenziert beantwortet werden.

Einige Punkte lassen sich aber bereits hervorheben:

Das Ziel besteht nicht darin, die Prinzipien der Jugendarbeit und die non-formale Bildung, wie sie in non-formalen Bildungsinstitutionen und Jugendhäusern bestehen und auch erfolgreich umgesetzt werden, direkt in das Umfeld Schule zu implementieren. Das Konzept dient als Ergänzung zur formalen Wissensvermittlung, und es müssen natürlich gewisse Aspekte, welche mit der Institution Schule verbunden sind, bei der Umsetzung berücksichtigt werden. Die Schülerpopulation samt ihren Bedürfnissen, die Räumlichkeiten, die geographische Lage sowie die Prioritäten, welche sich aus dem Schulalltag für die jeweiligen Schulen herauskristallisiert, haben einen Einfluss darauf, wie sich die Prinzipien von Jugendarbeit und non-formale Bildungsansätze am sinnvollsten umsetzen lassen.

Ferner hat ein Blick in die Schulen gezeigt, dass bereits sehr viele Projekte und Aktivitäten an Schulen stattfinden, die genau den Prinzipien von Jugendarbeit und non-formalen Ansätzen entsprechen, und dies



auch bereits vor dem neuen Schulgesetz von 2017. Mit der obligatorischen Gründung der *Services socio-éducatifs* an allen Schulen hat sich diese Tendenz gefestigt und sogar noch verstärkt, und immer mehr Schulen integrieren dieses noch junge Konzept in ihren Schulalltag und Schulentwicklungsplan.

Im nächsten Teil dieses Heftes werden einige Projekte und Aktivi-

täten vorgestellt, die an verschiedenen Luxemburger Schulen umgesetzt werden und bereits existieren, und die zeigen werden, wie Jugendarbeit und non-formale Bildung an Schulen erfolgreich umgesetzt wird. Auch stellen die Sozialpädagog*innen, die Erzieher*innen und das Lehrpersonal selbst aus ihrer Sicht dar, welchen Mehrwert Jugendarbeit und non-formale Bildung für ihre Schule hat. ■



AUTOR

Service de la Jeunesse – Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse

Kontakt: periscolaire@men.lu

Die „Liewensschool“

Die „Liewensschool“ richtet sich an Schüler*innen aus der *Voie de Préparation* der Klassen 7P, 6P und 5P. Die „Liewensschool“ soll als Präventivmaßnahme dienen, damit Schüler*innen, denen der Schulabbruch droht, idealerweise nicht zu Schulabbrecher werden. Die gesamte Laufbahn dieser Schüler*innen ist in vielen Fällen bereits durch eine Reihe von schulischen Misserfolgen, disziplinarischen Maßnahmen und/oder sozialen Defiziten geprägt. Manche Schüler*innen treten in ihrer Klasse aufgrund bestimmter Auffälligkeiten des Öfteren in Erscheinung und sind so oft in ihrer Regelklasse nicht mehr zu bewältigen. Die „Liewensschool“ bietet demnach eine Art Umleitung um das voraussichtlich „klassische Endergebnis“, den Schulverweis.

Das Betreuungsprinzip verläuft in einem 18 Wochen Zyklus. Die Wochen 1 – 6 werden als sogenannte *Off School Phase* bezeichnet. Das Schulische wird in diesem Zeitraum in den Hintergrund verschoben und bietet somit Raum für das „ICH“ der Schüler*innen. Dieser Zeitraum beinhaltet hauptsächlich den Gewinn des **Vertrauens** der Schüler*innen und somit die Basis für den darauffolgenden Beziehungsaufbau. In dieser Phase wird, zwecks Mitverantwortlichkeit, zusammen mit dem/der Schüler*in, nach und nach der individuelle Förderplan des/der Schüler*in aufgestellt.

In den sechs darauffolgenden Wochen wird der/die Schüler*in mit Hilfe des **individuellen Förderplans** auf die spätere Reintegration in seine/ihre Regelklasse vorbereitet. Das Schulische rückt wieder mehr in den Vordergrund, der/die Schüler*in wird spezifisch in seinen/ihren schulischen Schwächen unterstützt. Diese Unterstützung besteht größtenteils aus Wiederholungen zur Festigung des Schulstoffes. Des Weiteren erhält der/die Schüler*in ein Coaching für seine/ihre schulische Organisation.

Die letzten Wochen bestehen aus der progressiven Reintegration des/der Schüler*in in seine/ihre Regelklasse. In dieser Phase wird weiterhin mit dem/der Schüler*in gelernt, jedoch beginnt, nach Absprache mit dem/der Klassenlehrer*in, die Testphase zur Reintegration. In Funktion des Feedbacks des/der Klassenlehrer*in wird entschieden, in welche weiteren Fächer der/die Schüler*in in seine „Modul-Gruppen“ gehen könnte. Bei positiver Rückmeldung seitens der anderen Lehrer*innen werden die Stunden, während denen der/die Schüler*in in der Regelklasse funktioniert, progressiv hochgefahren. Ziel ist es, in dieser Phase, mittels unterschiedlicher Methoden, die vollständige Reintegration der Schüler*innen zu erreichen.







*Die Wildnispädagogik soll es den Schüler*innen ermöglichen, zu sich selbst zu finden, sich selbst besser kennenzulernen, um so ein solideres Selbstbild aufzubauen.*

Sport

Durch Sport lernen die Jugendlichen ihren Körper und dessen Grenzen besser kennen und entwickeln so ein gesünderes, bewussteres **Körpergefühl**. Sie können sich Ziele setzen, diese erreichen und sogar darüber hinauswachsen. So entwickeln sie ein stärkeres Selbstbewusstsein, Körperhygiene und die Bereitschaft ausdauernder zu sein.

Ernährung

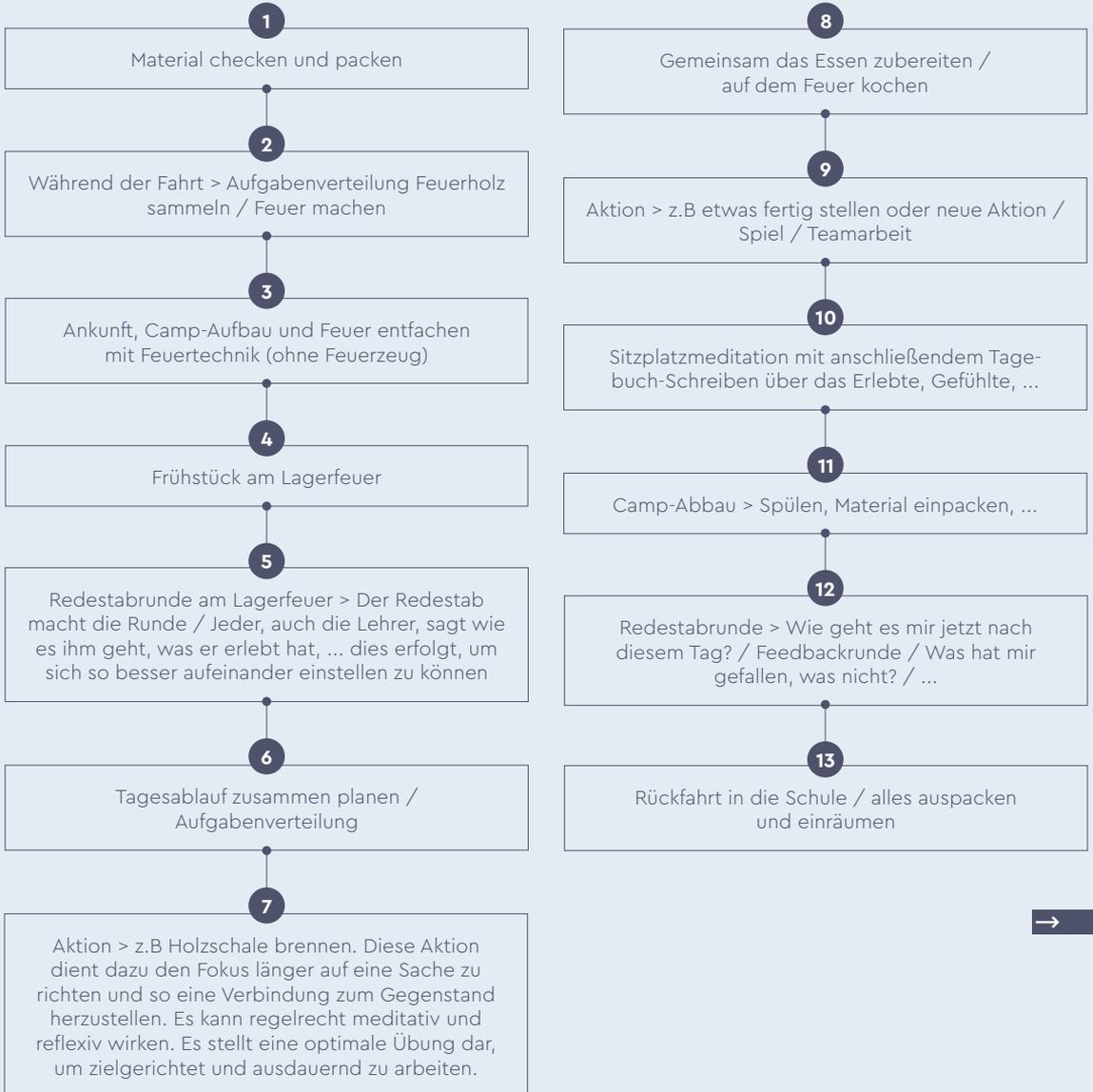
Die „Liewensschool“ sieht die Ernährung der Jugendlichen als sehr wichtig an und versucht deshalb eine ausgeglichene sowie gesunde Ernährungsweise mit den Schüler*innen zu entdecken. Dies wird erreicht durch eine gemeinsame Planung der Gerichte, die über die Woche zusammen gekocht werden. Alle Nahrungsmittel werden zusammen aufgelistet, die Kosten und die Einkäufe werden gemeinsam mit den Schüler*innen verwaltet und erledigt.

Den Schüler*innen wird so ermöglicht, auf eine **partizipative und aktive** Art und Weise „Neues“ zu entdecken, und die Bereitschaft von alten Ernährungsgewohnheiten abzulassen, wird unterstützt. Zusätzlich wird der bewusste und nachhaltige Umgang mit Nahrungsmitteln geschult.

Wildnispädagogik

Einmal wöchentlich bietet die „Liewensschool“ einen gesamten Tag draußen in der Natur an, dies im Beisein des ausgebildeten Wildnispädagogen, Lehrer in der „Liewensschool“. Die Wildnispädagogik soll es den Schüler*innen ermöglichen, zu sich selbst zu finden, sich selbst besser kennenzulernen, um so ein solideres Selbstbild aufzubauen. Ziel der Umsetzung von wildnispädagogischen Aktivitäten mit diesen Jugendlichen ist es, die angeborene, kindliche Neugier wieder zu entfachen, um die ertypische, menschliche **Verbundenheit mit der Natur** und die daraus resultierende Achtsamkeit gegenüber dieser und sich selbst zu stärken.

Beispiel eines Tagesablaufs im Wald:



"Zusätzlich werden Vorstellungsgespräche oder Telefonate mit Firmenchefs geübt um die Schüler*innen bestmöglich auf den Ernstfall vorzubereiten und es wird ein komplettes Portfolio mit den Schüler*innen zusammengestellt"



Tagebuch

Das Tagebuch ist ein wichtiges Element bei der **reflexiven Arbeit** mit Schüler*innen. Es bietet ihnen die Möglichkeit Erlebtes auf eine andere Art und Weise zu verarbeiten und sich zu erinnern. Dies kann ein einfacher Satz, eine Zeichnung, eine Kollage, Foto, ... sein. Das Tagebuch begleitet die Schüler*innen während ihres gesamten Aufenthalts in der „Liewenschoul“ und darüber hinaus. Nach ihrer Reintegration können die Schüler*innen ihr Tagebuch als Erinnerung mit nach Hause nehmen, es weiterführen oder einfach darin stöbern. Das Tagebuch hat so einen nachhaltigen Effekt und wirkt langfristig.

Haushalten

Das Team der „Liewenschoul“ versucht den Schüler*innen einen realitätsnahen Einblick in das alltägliche Leben zu vermitteln. Dies geschieht durch **rituelle Handlungen**, wie z.B. dem täglichen gemeinsa-

men Frühstück, welches gleichzeitig Raum für Gespräche schafft und der Tagesablauf gemeinsam geplant werden kann. Das Gleiche gilt für das Mittagessen. Kochen, den Tisch decken, abräumen und spülen gehört zum Alltag dazu.

Zusätzlich wird das Haushalts-geld zusammen mit den Schüler*innen verwaltet. Der Essensplan wird gemeinsam erstellt, die benötigten Zutaten aufgeschrieben. Alle Besorgungen werden mit den Schüler*innen erledigt. Sie werden auf diese Weise in alltägliche kooperative Prozesse eingebunden, tragen Mitverantwortung für das Wohlbefinden der ganzen „Liewenschoul“ und werden auf ihr späteres Leben vorbereitet.

Berufswelt entdecken

Durch intensive Arbeit (Berufsbeschreibungen, Perspektiven, Internetrecherchen, Firmenbesichtigungen, ...) mit den Schüler*innen versucht das Team der „Liewenschoul“ die Interessensgebiete der

Schüler herauszufiltern, um ihnen somit eine konkretere Zielsetzung zu ermöglichen. Bei Schüler*innen der 5P können in Zusammenarbeit mit lokalen Firmen, zusätzlich zu den regulären Praktika, noch weitere Schnupper-Praktika ermöglicht werden. So kann die Chance auf eine Lehrstelle im darauffolgenden Jahr erheblich gesteigert werden. Zusätzlich werden Vorstellungsgespräche oder Telefonate mit Firmenchefs geübt um die Schüler*innen bestmöglich auf den Ernstfall vorzubereiten. Und es wird ein komplettes **Portfolio** mit ihnen zusammengestellt, in dem sich alle notwendigen Dokumente für ein Vorstellungsgespräch befinden. Desweiteren erhalten die Schüler*innen 3 Stunden Unterricht pro Woche in der Holzwerkstatt des ALR.

Tiergestützte Pädagogik

Die Jugendlichen werden auf einer naheliegenden Pferderanch in ihrer Entwicklung individuell begleitet. Sie können dort in einem außerschulischen Rahmen, durch



die Unterstützung der Tiere, verschiedene **Kompetenzen** wie Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein, Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Körperwahrnehmung entwickeln.

Darüber hinaus erwerben sie Wissen über die artgerechte Haltung der Tiere und lernen respektvoll mit ihnen umzugehen. Die Schüler*innen werden aktiv in verschiedene Tätigkeiten auf dem Hof eingebunden. Misten, Füttern, Einstreuen sowie die Versorgung der Tiere stehen auf der Tagesordnung. Die Aufgaben sollen zum Teil selbstständig geplant und umgesetzt werden, was wiederum gemeinsame Absprachen und den Zusammenhalt in der Gruppe erfordert. Anschließend arbeiten die Jugendlichen am Boden mit den Pferden, bewältigen mit ihnen zusammen z. B. einen Hindernispar-

cours, bei dem das **Pferd als Spiegel des Jugendlichen** fungiert. Ist der Jugendliche angespannt oder unsicher, wird das Pferd dementsprechend auf seine Kommandos reagieren.

Schulinterne Partner:

Das Team der „Liewenschoul“ hat über die letzten 2 Jahre festgestellt, dass die enge Zusammenarbeit mit den internen Partnern der Schule, der *Commission d'inclusion scolaire* (CIS), dem *Service psycho-social et d'accompagnement scolaire* (SEPAS) und der *équipe de soutien des élèves à besoins éducatifs particuliers ou spécifiques* (ESEB) die ideale Konstellation ist, um schnell, effektiv und nachhaltig mit Schüler*innen, denen der Schulabbruch droht, zu arbeiten.

So bietet die CIS die legale Basis

für die Arbeit mit den Schüler*innen und deren Eltern, der SePAS bringt sowohl sozialpädagogische Elemente als auch eine professionelle psychologische Betreuung der Schüler mit ins Spiel. Die ESEB bietet die idealen Voraussetzungen für eine bestmögliche Feedbackkultur bei der Reintegration der Schüler*innen in ihre Regelklasse nach der Betreuung in der „Liewenschoul“.

Das Team der „Liewenschoul“:

Das Team der „Liewenschoul“ besteht aus zwei Lehrern und einer Sozialpädagogin. Diese Multidisziplinarität ermöglicht es, tagtäglich professionell auf die **breitgefächerten Bedürfnisse** der ihnen anvertrauten Schüler*innen einzugehen und sie bestmöglich auf ihrem Weg aus dem drohenden Schulabbruch zu begleiten. ■

INFORMATIONEN ZUM TEAM DER „LIEWENSCHOUL“

Palgen Caroline | *Assistante sociale*, arbeitet seit diesem Schuljahr als *Éducatrice Gradué* in der „Liewenschoul“ / SSE

Breuer Jo | Lehrer und Wildnispädagoge in der „Liewenschoul“. Mitgründer der „Liewenschoul“

Montalto Paul | Lehrer, Mitgründer der „Liewenschoul“

„Wat der Däiwel...?“



Der Podcast „Wat der Däiwel...?“

„Wat der Däiwel...?“ ist der Podcast des *Lycée Classique d'Echternach*, in welchem die Schüler*innen des LCE sich überwiegend mit aktuellen philosophischen, ethischen und politischen Fragen auseinandersetzen. Begleitet werden die Schüler*innen von mir, Thomas Koenig, Lehrer der Fächer Philosophie und *Vie et société* (VieSo).



" Das Hauptziel des Podcast ist es, den Schüler*innen einen Ort zu bieten, an dem sie sich austauschen und ihre Meinungen miteinander konfrontieren können, um ihnen eine konstruktive Streitkultur näher zu bringen. "

Wie kam es zu der Idee?

Vor über 10 Jahren hat ein ehemaliger Schüler mich für seinen eigenen Podcast interviewt. Da mir die Erfahrung gut gefallen hat, haben wir ein paar weitere Episoden zusammen aufgenommen. Nach seinem Abitur zog er zum Studieren ins Ausland, so dass er erst einmal seinen Podcast aufs Eis legte. Ich habe vor 3 Jahren dann meinen eigenen Podcast gegründet, den *Speakeasy Podcast Luxembourg*, da mir das Medium „Podcast“ als eine gute Gelegenheit erscheint, um mit interessanten Menschen über interessante Themen zu diskutieren.

Als Lehrer für Philosophie und *ViSo* stelle ich immer wieder fest, dass viele meiner Schüler*innen es nicht gewohnt sind, sich mit Leuten zu unterhalten, die andere Meinungen vertreten als sie. Oft trauen sie sich dann nicht, ihre Ideen zu äußern, oder sie wissen manchmal nicht, wie sie sich ausdrücken sollen. Dann kommt es zu unangenehmen Konfrontationen, und das Gespräch wird emotionsgeladen beendet. Dabei stehen dann nicht mehr die Argumente selbst im Mittelpunkt, sondern eher die Frage, wer wen persönlich angegriffen hat.

Auch kann heutzutage jeder über die sogenannten „sozialen“ Medien seine Meinung in Form von Kom-

mentaren und Posts mitteilen. Dennoch kommt es häufig dabei nicht zu konstruktiven Diskussionen, sondern eher zu Streitereien und sogenannten *Shitstorms*, was die argumentativen Fronten nur noch mehr verhärten lässt.

Es ist zudem oft schwierig, in einer knappen Unterrichtsstunde eine Diskussion oder ein „Streitgespräch“ auch sinnvoll zu Ende zu bringen. Bei einem Podcast hat man dieses Zeitproblem natürlich nicht.

Da es meines Erachtens zu einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaft gehört, dass man auch miteinander „streiten“ kann, ohne sich gleich gegenseitig zu beleidigen, kam mir die Idee, einen Podcast in der Schule ins Leben zu rufen.

Das **Hauptziel** des Podcast ist es, den Schüler*innen einen Ort zu bieten, an dem sie sich austauschen und ihre Meinungen miteinander konfrontieren können, um ihnen eine konstruktive **Streitkultur** näher zu bringen. Im Idealfall soll daraus ein Selbstläufer werden, das heißt die Schüler*innen ergreifen von sich aus die Initiative, schlagen Themen für die Diskussionen vor und gestalten den Podcast selbst, was momentan leider noch nicht immer der Fall ist.



Die Umsetzung

Ich stellte mein Projekt unserer Schuldirektion vor, und nach deren Zustimmung wurde dann das Material beschafft, wie ein Aufnahme-Gerät und einige Mikrophone. Schließlich galt es noch, einen Namen zu finden sowie die Intro-Musik für den Podcast zu komponieren.

Der Kollege, der den Banner komponiert hat, spielt in einer Band namens „Der Däiwe!“, und da „Wat der Däiwe!...?“ ein Ausdruck des Erstaunens und der Überraschung ist, was ja laut Aristoteles der Anfang aller Philosophie darstellt, wurde dieser Name für das Projekt gewählt.

Ich habe meinen Primaner*innen von meinem Projekt erzählt, und ein paar Schüler*innen waren daran interessiert, einen Beitrag zu leisten. Die erste Gruppe diskutierte das Thema Lebensmittelverschwendung, die zweite wollte das Thema Veganismus behandeln, da eine der Teilnehmerinnen vegan ist, und sich also schon bestens mit dem Thema auskannte.

In einem weiteren Schritt bot ich den Podcast als „Options-Fach“ für das Schuljahr 2018-19 an, aber es fanden sich nicht genügend Schüler*innen, die mitmachen wollten. Viele wussten nicht, was ein Podcast ist, andere wiederum wollten nicht in einem öffentlichen Podcast im Internet zu hören sein. Auch wurden einige Schüler*innen vom Arbeitsaufwand abgeschreckt, da es trotzdem einige Vorbereitungsarbeit verlangt, wenn man einen interessanten Beitrag leisten will.

Während des Schuljahres 2018-19 zeigten aber immer wieder Schüler*innen Interesse daran, einen Podcast aufzunehmen. Dabei standen folgende Themen im Mittelpunkt:



"Fridays for Future – alles nëmme warm Loft?"
(1. Reihe: Amélie Fisch, Anna Oeltges,
2. Reihe: Joëlle Schmitt, Thomas Koenig)

Das Abitur

Wie ist es, wenn man durchgefallen ist?

Diverse Projekte, die in der Schule stattfinden

Streitgespräche über Wahlmanipulation in den Medien, Waffengesetze oder darüber, ob Elektro-Motoren umweltfreundlicher sind als Expansions-Motoren

Im Gespräch „*Duerchgefall – an elo?*“ schilderten zwei Primaner*innen, welche ihr Abitur nicht bestanden haben, ihre Erfahrungen. Anschließend haben sie mit einem Mitglied unseres SSE darüber diskutiert, wie man das Beste aus der Situation machen kann, und wie man dieses „Unglück“ auch als Chance nutzen kann.

" Die Themenfindung erfolgt im Moment noch nach Zufallsprinzip, das heißt falls im Unterricht ein Thema aufgeworfen wird, mache ich den Schülern den Vorschlag, einen Podcast dazu zu machen. "

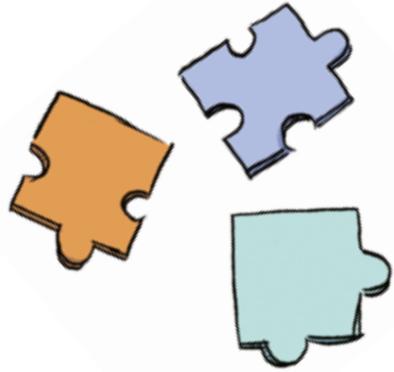
Es fanden sich auch ein paar ehemalige Schüler*innen, mit denen ich darüber diskutierte, was ihnen in der Schule gefallen hatte, welche Informationen sie in ihrem Lehrplan vermissten und welche Ratschläge sie anderen Schüler*innen mit auf den Weg geben würden.

Die Themenfindung erfolgt im Moment noch nach Zufallsprinzip, das heißt falls im Unterricht ein Thema aufgeworfen wird, mache ich den Schüler*innen den Vorschlag, einen Podcast dazu zu machen. Die Initiative geht dabei – noch – oft von mir aus. Allerdings haben sich momentan einige Schüler*innen zusammengetan, um eine Interviewrunde mit allen ihren Lehrer*innen zu starten. Den Schwerpunkt wollen sie auf die Fragen „Wieso haben sie Ihr Fach studiert?“ und „Was bringt diese Disziplin der Menschheit?“ legen. Manche Themen bekomme ich aber auch von Kolleg*innen „zugeflüstert“.



*"Duerchgefall, an elo?"
(von links nach rechts: Jo Risch, Thomas Koenig,
Julie Hausemer und Jean-Marc Feltz)*





" Die ersten Schritte empfinde ich auf jeden Fall als erfolgreich, denn so zählt unser Podcast über 1'000 Zuhörer*innen in einem Jahr. "

Meine Schlussfolgerungen

Ich kann also nach 1 ½ Jahren nicht behaupten, dass ich meine Ziele erreicht hätte, aber dennoch merke ich, wie das Ganze so langsam ins Rollen kommt. Immer mehr Schüler*innen scheinen zu wissen, dass der LCE einen eigenen Podcast hat, und manche haben sogar schon vorgeschlagen mitzumachen. Auch wollen zwei Schüler, die letztes Jahr als Interviewer aufgetreten sind, dieses Schuljahr wieder in diese Rolle schlüpfen.

Die meisten Rückmeldungen bekomme ich aber von Arbeitskolleg*innen. Ob dies daran liegt,

dass ein Podcast als Medium nicht visuell genug ist, um Jugendliche anzusprechen? Oder ist es für meine Kolleg*innen bloß einfacher, mich anzusprechen? Dies ist jedenfalls eine Frage, die ich momentan noch nicht beantworten kann. Die ersten Schritte empfinde ich auf jeden Fall als erfolgreich, denn so zählt unser Podcast über 1'000 Zuhörer*innen in einem Jahr, was meines Erachtens für einen Podcast in luxemburgischer Sprache, der zudem nicht auf bloßes Entertainment ausgerichtet ist, als schönes Resultat bezeichnet werden kann. Ich bin gespannt, wie das Projekt sich in den nächsten Jahren entwickeln wird. ■



AUTOR

Thomas Koenig, Lehrer für Philosophie und VieSo im LCE

SO FINDET IHR DEN PODCAST

Einfach „*Wat der Däiweel...?*“ in der Suchmaschine eures Vertrauens eingeben oder auf www.lce.lu (Link ganz unten auf der Seite).

Fragen und Kommentare könnt Ihr uns gerne auf podcast@lce.lu zukommen lassen.

Den Banner von „*Wat der Däiweel...?*“ hört ihr auf <https://soundcloud.com/watderdaeiel>

Der „Jugendtreff“: Ein Ort der sozialen Begegnung und der Mitbestimmung

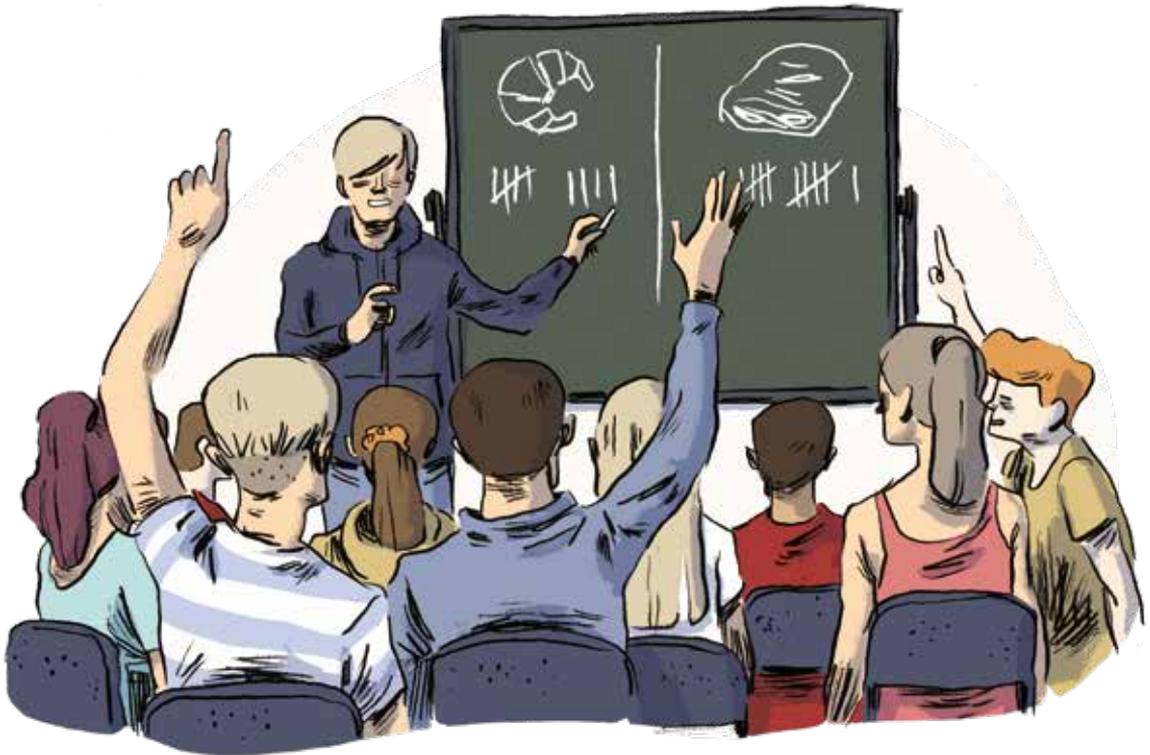


Wie und wo kann ein Ort der sozialen Begegnung und der Mitbestimmung geschaffen werden?

Die Prinzipien der Jugendarbeit blicken bereits auf eine lange Tradition zurück und bilden den Kern der Jugendarbeit in den Jugendhäusern. Das Konzept „Jugendtreff“ an Schulen orientiert sich stark an dem der Jugendhäuser, mit dem Unterschied, dass dieser Treffpunkt sich in der Schule befindet.

Hier sei betont, dass der „Jugendtreff“ in Form eines konkreten Raumes im Referenzkader als eine ideale Variante vorgestellt wird, aber keineswegs die alleinige Voraussetzung darstellt, um in der Schule niederschwellig und partizipativ zu arbeiten und die Prinzipien der Jugendarbeit umsetzen zu können. Die Haltung sowie die Präsenz der Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen, welche die Jugendlichen eben genau in ihrer Welt treffen und zur Vertrauensperson werden, sind elementar und bilden nicht nur den Kern der Jugendarbeit außerhalb der Schule, sondern auch der Jugendarbeit in der Schule.

Der „Jugendtreff“ begünstigt und erleichtert aber die Schaffung eines Ortes der sozialen Begegnung, der Mitbestimmung, Mitgestaltung und Selbstentfaltung. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Identifikation kann somit gefördert werden, insbesondere wenn die Jugendlichen diesen Ort auch selbst mitgestalten können und sich mit diesem Lebensraum, der sich in der Schule befindet, identifizieren können. Der junge Mensch kann sich frei entfalten, wird dabei gestärkt und ernst genommen. Ist diese Basis geschaffen, so bietet dieser Ort der Begegnung eine ideale Möglichkeit ein positives Schulklima zu schaffen und demzufolge zu einem größeren Wohlbefinden in der Schule beizutragen.



Auch für die Schülerkomitees, welche seit dem neuen Schulgesetz von 2017 ebenfalls an jeder Schule bestehen, mit dem nötigen Material und einem Raum ausgestattet und begleitet werden müssen, kann der „Jugendtreff“ einen geeigneten Ort darstellen, um sich zu treffen, auszutauschen und mit den anderen Schüler*innen näher in Kontakt zu treten und eine stärkere Präsenz in der Schule zu erwerben, ganz im Sinne einer offenen und partizipativen Schulkultur.

Wie kann ein „Jugendtreff“ gestaltet werden?

Als Ort der Begegnung erfüllt der „Jugendtreff“ mehrere Funktionen:

Das „Sein“ unter Peers spielt bei der Gestaltung eines „Jugendtreffs“ eine Schlüsselrolle. Gemeint ist hier einerseits das **Zusammensein mit seinen Freund*innen und mit Gleichaltrigen**. Andererseits beinhaltet dieses „Sein“ auch die persönliche Entfaltung, die Möglichkeit „sich selbst zu sein“ oder/und sich selbst samt seinen Fähigkeiten kennen zu lernen, zu entwickeln und einzubringen. Daher stellt der „Jugendtreff“ idealerweise einen Raum dar, der es erlaubt, sich auch einmal zurück zu ziehen und zur Ruhe zu kommen, das heißt einfach mal allein zu chillen oder mit seinen Freund*innen abzuhängen.

Ferner stellt der „Jugendtreff“ auch einen Ort dar, an dem **Aktivitäten**

täten gemeinsam geplant und durchgeführt werden. Da diese Aktivitäten in erster Linie außerhalb der Schulzeit stattfinden, ist der Aspekt der Freiwilligkeit von Bedeutung. Auch hier gilt wieder, dass die Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen die Jugendlichen in die Gestaltung der Aktivitäten einbeziehen. Auch wenn die Rolle des Fachpersonals darin besteht, die Aktivitäten innerhalb eines non-formalen Rahmens zu organisieren, so werden die Interessen sowie die Bedürfnisse der Jugendlichen dabei berücksichtigt.



Schließlich bietet der „Jugendtreff“ den Jugendlichen einen **Ort des Vertrauens**. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Präsenz der Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen, welche Bestandteil dieses Raumes und Ortes sind und auch als solchen wahrgenommen werden, sowohl von den Jugendlichen als auch von der ganzen Schulgemeinschaft. Daher ist es wichtig, dass das Fachpersonal seinen festen Platz und Bereich zum Organisieren, Austauschen und Arbeiten bekommt.

Im Idealfall verbindet der „Jugendtreff“ die drei genannten Funktionen, indem er

- a) einen **Rückzugsbereich** vorsieht, wo die Jugendlichen zusammentreffen und zur Ruhe kommen können.
- b) einen **Aktivitätenbereich**, in welchem freie sowie organisierte und spezifische Aktivitäten gemeinsam geplant und durchgeführt werden, zur Verfügung stellt.
- c) einen **Arbeitsbereich** und einen Versammlungsbereich für die Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen umfasst, welcher dem Fachpersonal einen festen und sichtbaren Platz in der Schule ermöglicht. Zudem kann dieser Bereich dem Schülerkomitee als Versammlungsbereich dienen, sowie einen Ort für individuelle Gespräche darstellen.

Die Rolle des Fachpersonals liegt hier vor allem darin, einen Raum zu schaffen, der für die Jugendlichen einen Ort darstellt, an dem sie sich wohlfühlen und sich gerne aufhalten. Der Raum muss daher auch „ihr“ Raum sein, damit er für sie attraktiv wird. Voraussetzung hierfür ist insbesondere der Aspekt der Mitgestaltung und der Mitbestimmung, das heißt die Jugendlichen werden in die Gestaltung des „Jugendtreffs“ mit eingebunden und ihre Vorschläge werden ernst genommen und auch umgesetzt ■



INFOBOX

Service de la Jeunesse – Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse

Kontakt: periscolaire@men.lu



Die Gestaltung eines Jugendtreffs im klassischen Lycée

Athénée du Luxembourg



Im September 2018 haben wir, das heißt eine Erzieherin und ein Erzieher im SSE, mit der Gestaltung unseres Jugendtreffs im *Athénée du Luxembourg* in Merl begonnen. Da das Konzept der Jugendarbeit in Schulen noch recht jung ist, war die Einführung des Jugendtreffs ein interessantes Experiment, das uns beiden ermöglichte, bisher verborgenes Potenzial und unentdeckte Wege in der erzieherischen Arbeit im klassischen *Lycée* zu entdecken. Dies aber nicht ohne Schwierigkeiten.

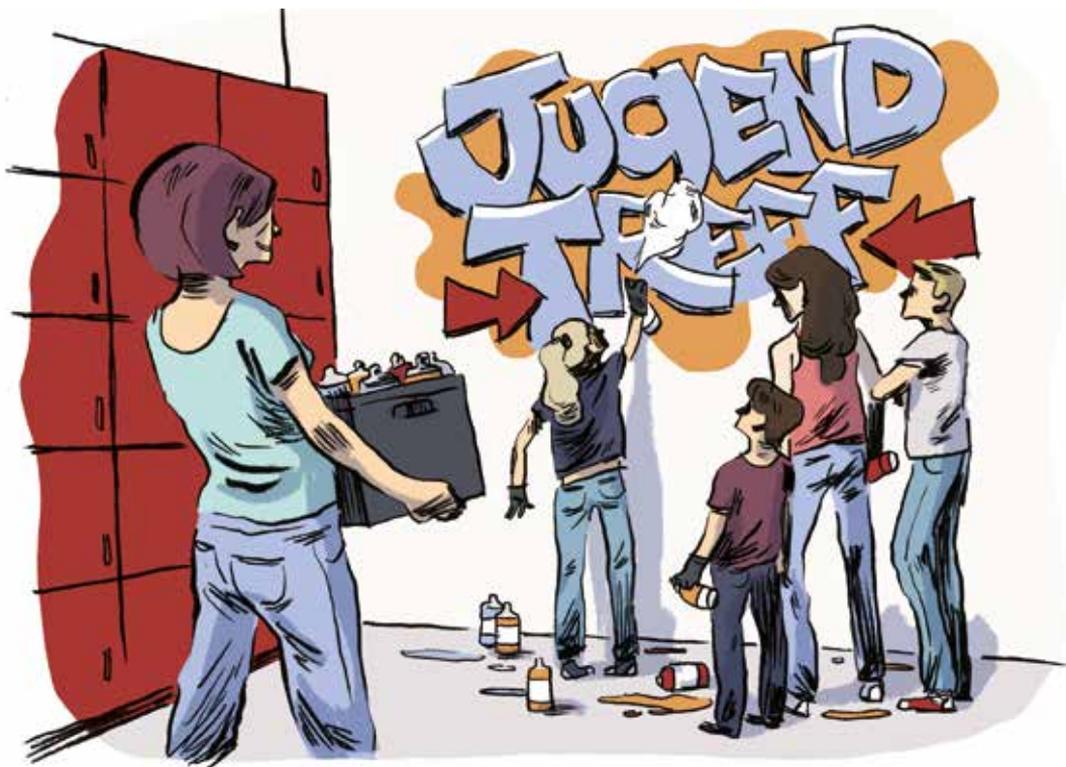
Unter non-formaler Bildung wird üblicherweise freiwilliges und selbst gesteuertes Lernen außerhalb klassischer Bildungsinstitutionen verstanden. Die Schwierigkeit lag und liegt bei der Implementierung des Konzeptes (immer noch) darin, dass wir uns in einer klassischen Bildungsinstitution befinden, deren Methoden sich von der non-formalen Bildung stark unterscheiden. Das Konzept ist in der Schule recht neu, verlangt daher Anpassungsfähigkeit der Schüler*innen und des Lehrpersonals. Die Schwierigkeit kommt daher, dass beide Formen der Bildung einen Kontrast darstellen. Non-formale und formale, klassische Bildung ergänzen sich jedoch im Idealfall trotz Kontrast. Diese Ergänzung bildet auch den Fokus unserer Mission und stellt

die Priorität in unserem Arbeitsalltag dar.

Der Jugendtreff soll ein Gleichgewicht herstellen, er soll den Jugendlichen Freiheitsraum geben und eine Plattform bieten, wo sie sich kennen lernen, austauschen, ausruhen, ausdrücken oder auch austoben können. Als Erzieher und Erzieherin in einer Schule versuchen wir, aktiv daran teilzunehmen und uns in „ihre Welt“ einzufinden um erzieherische Arbeit auf anderer Ebene anbieten zu können. Es gilt, dem Jugendlichen in der Schule einen Platz zu geben, ihm Möglichkeiten zu eröffnen, sich selbst zu entfalten und einzufinden in der Mikrodemokratie einer Schule.

Die Schöpfung des Jugendtreffs sollte aus diesem Grund auch aus einer Zusammenarbeit und direktem Kontakt mit den Jugendlichen erfolgen. Das Schülerkomitee AL half uns dabei, die Interessen der Jugendlichen zu identifizieren und den Raum auch dementsprechend zu gestalten. Dafür wurden *online-votings* auf Plattformen wie Instagram oder Facebook genutzt.

Entscheidend bei diesem Prozess war die Unterstützung der Direktion, die uns Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat, um unser Projekt durchzuführen.



„Den Treff“

Aktivitäten im Jugendtreff sowie außerhalb desselben entstehen in Zusammenarbeit mit den Schüler*innen und können unterschiedlicher Natur sein. Im Schuljahr 2018–2019 fanden im Rahmen des Jugendtreffs ein Spielkonsolenturnier, ein Lasergame-Turnier in Gasperich, ein Besuch im Kletterpark sowie ein Besuch beim Justizzentrum in Luxemburg statt. Dies sind alles Aktivitäten, die neben dem herkömmlichen Alltagsbetrieb innerhalb des Jugendtreffs laufen.

Begibt man sich in den Mittagsstunden oder auch nach den Schulstunden in den Jugendtreff, so trifft man auf Schüler*innen

unterschiedlichen Alters, die sich mit Gesellschaftsspielen, Spielkonsolen und Dokumentarfilmen beschäftigen oder sich ganz einfach auf der gemütlichen Couch, die ihnen zur Verfügung steht, unterhalten.

Im Treff geht es auch darum, dass Schüler*innen selbst kreativ werden und Initiative ergreifen. Als Erzieherin und Erzieher schätzen wir es sehr, wenn Jugendliche Ideen hervorbringen, die wir unterstützen können. Wir wollen zusammen mit dem Jugendlichen den Arbeitskontext definieren. Vor allem erzeugt dies eine demokratische Kultur innerhalb des Kreises, was die sozialen Kompetenzen fördert. Ziel ist es, zusammen zu entscheiden, zu planen, durchzuführen und zu evaluieren.

Ein Beispiel dafür ist das Design des Jugendtreffs, welches anfangs als „blass“ bezeichnet wurde. Zusammen mit Schüler*innen einer 2ème E entstand daher die Idee, eine Wandmalerei zu gestalten. Dank der guten Zusammenarbeit von Schüler*innen, dem Kunstprofessor und den Erzieher*innen ist das Projekt noch heute aktiv. Eine gesamte Klasse arbeitet an der Konzeption von Skizzen, die als Vorlage für die definitive Wandmalerei dienen werden. Vor allem gefällt uns daran, dass diese Skizzen auch als Evaluation für den Kunstunterricht dienen, ein gutes Beispiel für die Ergänzung zwischen formaler und non-formaler Bildung.





" Meistens wird der Raum in den Mittagspausen oder auch nach der Schule besucht. Dies ermöglicht einen direkten Kontakt mit den Jugendlichen, und wir können somit Beziehungen aufbauen, die im rein formalen Rahmen der Schule nicht so entstanden wären. "

SSE und andere Akteure, Grenzen und Brücken

Die Arbeit, die durch den Jugendtreff ermöglicht wird, öffnet neue Wege in der Arbeit mit Jugendlichen an Schulen. Wir beide sind jeden Tag zu unterschiedlichen Zeiten im Jugendtreff anwesend. Meistens wird der Raum in den Mittagspausen oder auch nach der Schule besucht. Dies ermöglicht einen direkten Kontakt mit den Jugendlichen, und wir können somit Beziehungen aufbauen, die im rein formalen Rahmen der Schule nicht so entstanden wären. Der/Die Erzieher*in gestaltet mit den Schüler*innen zusammen deren Freizeit und hat somit einen anderen Zugang zur Persönlichkeit der Jugendlichen. Dank dieser Beziehung kann der/die Erzieher*in potenzielle Probleme identifizieren und, entweder selbst oder mithilfe anderer Akteure, den Schüler*innen zur Seite stehen. Psychologische Unterstützung besteht schon seit Jahren im *Lycée*. Trotzdem hilft die Beziehung, die der/die Erzieher*in zum Jugendlichen aufbaut, dabei,

Brücken zu bauen und manchmal Verbindungen zu schaffen, die vielleicht durch Angst oder andere Einflüsse nicht entstanden wären.

Auch Mediation spielt eine Rolle als Erzieher*in im Jugendtreff. Durch das gemeinsame Teilnehmen an Freizeitaktivitäten mit den Jugendlichen werden oft Konflikte sichtbar, die zwischen Lehrer*innen oder anderen Akteuren innerhalb oder außerhalb der Schule bestehen. Der/Die Erzieher*in bekommt somit die Möglichkeit, Konflikte zu entschärfen und hilft dem Jugendlichen bei der Bewältigung seiner Schwierigkeiten.

Die Rolle der Erzieher*in und das Interagieren mit verschiedenen Akteuren kann aber auch zum Verhängnis werden. Oft können Interessenkonflikte entstehen zwischen Lehrer*innen, Schüler*innen und Erzieher*innen, die sehr situationspezifisch angegangen werden müssen. Ein Beispiel dafür ist die Vorstellung einiger Lehrer*innen, die Erzieher*innen seien eine Art „Aufsicht“ oder „Autorität“,

auf die Verlass ist, wenn es schwierige Situationen mit Schüler*innen gibt, die manchmal auch zu Sanktionierungen führen, was auch nicht unbedingt auszuschließen ist. Oft stoßen wir jedoch hierbei an unsere Grenzen und begeben uns in einen Rollenkonflikt, da wir ganz andere Verhältnisse mit Schüler*innen innerhalb des Jugendtreffs pflegen.

Zusammengefasst gilt, dass die Arbeit als Erzieher*in in einem *Lycée* sehr spannend und bereichernd ist. Es sei jedoch auch gesagt, dass die Schule eine Mikrodemokratie ist, innerhalb welcher auch Politik betrieben werden muss. Es geht darum, seine Rolle als Erzieher*in zu valorisieren und sich Möglichkeiten zu schaffen, um innerhalb dieser Komplexität ein positives und produktives Arbeitsfeld zu schaffen. ■



AUTOR

Soares Yann, Sabrina Leal

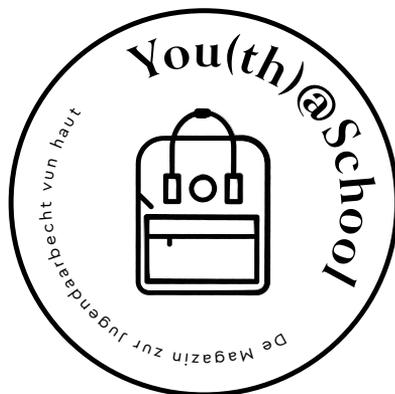
CONTACT

Courriel : sse@al.lu

Horaires de présence : Lundi – Vendredi: 07:30 – 16:00 heures

M. Soares Ferreira Yann, *Éducateur gradué* | 440249 – 6162 | yann.soares@al.lu

Mme Leal Sabrina, *Éducatrice diplômée* | 440249 – 6161 | sabrina.leal@al.lu



IMPRESSUM

Herausgeber

Ministère de l'Éducation nationale,
de l'Enfance et de la Jeunesse

Luxemburg | März 2020

ISBN

978-99959-1-260-4

Layout

 MOSKITO | 20, rue des Sangliers
L-7433 Steinsel | www.moskito.lu

Illustrator

Antoine Grimée

Druck

WEPRINT
7A, rue de Bittbourg
L-1273 Luxembourg







Save the date!

**Heft 2
erscheint im
Herbst 2020**



